

Der Einfluss der Wohnung auf die Sittlichkeit.

Von A. Chatelanat nach der Untersuchung von Prof. Dr. Laspeyres.

Vielleicht das wichtigste Ergebniss, das die statistische Forschungsmethode bisher zu Tage gefördert, ist wohl das: *dass der Mensch in seinen Handlungen nicht einem blinden Zufall unterworfen, sondern von gewissen, gesetzesmässigen Ursachen bestimmt ist.*

Kolb führt in einem Vortrage „zur Philosophie der Statistik“ folgende Lehre des Philosophen Spinoza an: „Die Menschen glauben nur darum frei zu sein, weil sie zwar ihrer *Handlungen* sich bewusst sind, die *Ursachen* aber nicht kennen, von denen dieselben bestimmt waren.“

„Was der edle Weltweise Spinoza im Geist erkannte,“ fügt Kolb hinzu, „es ist durch die Statistik mit mathematischer Bestimmtheit erwiesen.“

Verschiedene Erscheinungen im Gebiete des sozialen und moralischen Lebens sind schon hinsichtlich der einwirkenden Ursachen durchforscht und erklärt worden. Man hat den gewaltigen Einfluss des äussern physischen Lebens auf das innere geistige und sittliche Leben constatirt und gezeigt, dass durch Hebung jener vielfach Förderung des Letztern erzielt werden kann. Das moralische ist so sehr mit dem physischen Elemente verbunden, dass Quetelet zu dem Ausspruche kommt: „Es verläuft Alles derart, als ob die verschiedenen Klassen von Thatsachen ausschliesslich *physischen* Ursachen unterlägen.“

Nicht das Aufstellen neuer Moral oder Kirchengesetze, noch die weitere Entwicklung der alten wird im Stande sein, den Zustand der menschlichen Gesellschaft wesentlich zu verbessern, wohl aber wird eine solche Verbesserung erzielt werden durch eine weitere Entwicklung der Intelligenz und eine damit in Verbindung stehende Verringerung des vorhandenen *materiellen Elends* (Kolb).

Die Statistik kann demnach für die gegenwärtig ob-schwebenden sozialen und moralischen Erscheinungen und Fragen von eminenter Wichtigkeit sein; ja diese können wohl nicht anders als auf statistischem Wege aufgeklärt werden, weil eben die Statistik allein den gesetzesmässigen Verlauf derselben darthun und damit auf die bestimmenden Ursachen hinweisen kann. Zu dieser Kenntniss der physischen Ursachen sollen die Untersuchungen des Herrn Dr. Laspeyres einen Beitrag liefern. Es ist damit eine Frage berührt, die tief in das physische und, wie die Ergebnisse zeigen, moralische Leben eingreift. Der Titel dieses Buches lautet: „*Der Einfluss der Wohnung auf die Sittlichkeit.* Eine moralstatistische Studie über die arbeitenden Klassen der Stadt Paris von Dr. Etienne Laspeyres, ordentlicher Professor der Statistik an der Universität Dorpat.“

Diese Abhandlung erschien zuerst in der Zeitschrift für Völkerpsychologie von Lazarus und Steinthal, und ist dann in Betracht der Wichtigkeit des behandelnden Stoffes für die viel besprochene „Arbeiterfrage“ und speziell die Wohnungsfrage auch separat gedruckt worden, was dem Herrn Verfasser sehr zu verdanken ist.

Der sittigende Einfluss einer guten Wohnung ist darin ziffermässig so evident dargethan, dass es nur schade ist, dass die Hauptresultate und beherzigenswerthen Lehren, welche diese Forschung ergibt, in Form eines Resumé nicht direkt demjenigen zur Anschauung gebracht werden, welche vorherrschend im Falle sind, Gebrauch davon zu machen, d. h. der Arbeiterbevölkerung.

Aus dieser Abhandlung wollen wir unsern Lesern aus-zugsweise einige Hauptresultate vortragen, einmal weil dieselbe neuerdings die Thatsache erhärtet, dass viele soziale und moralische Erscheinungen wesentlich von physischen Ursachen bedingt sind, zweitens, dass diese bestimmenden Verumständen vielfach grosser Verbesserungen fähig sind, folglich durch Hebung des Materiellen vielfach Hebung des Sittlichen erzielt werden könne und dann speziell mit Rücksicht auf den Umstand, dass diese Abhandlung die sogenannte Arbeiterfrage hinsichtlich eines der wichtigsten Theile derselben, die Wohnungsfrage, welche auch für die schweizerischen städtischen Verhältnisse mehr und mehr zur Frage wird, beleuchtet.

Dass die Wohnlichkeits- und Behausungsverhältnisse eine wichtige sittliche Bedeutung haben, darauf ist schon wiederholt hingewiesen worden und es hat bei den vielfachen Bemühungen unserer Zeit, die Lage der untern Volksklassen zu verbessern, auch nicht an Versuchen gefehlt, gesunde und praktische Wohnungen zu erstellen. Der beste Beweis dafür ist wohl der, dass der Frage und den Versuchen von Arbeiterwohnungen an der Pariser-Ausstellung eine besondere Klasse gewidmet wurde, was im Zusammenhang steht mit der nachträglich eingesetzten Spezialjury für die sogenannte Arbeiterfrage. Beiläufig sei erwähnt, dass in der Klasse für Bemühungen und Versuche für Herstellung von sogenannten Arbeiterwohnungen dem Kaiser Napoleon der grosse Preis zuerkannt worden ist.¹

Was die statistische Feststellung des sittigenden Elementes von guten Wohnungen betrifft, so können wir nur anführen, dass diese Frage schon frühzeitig von den Statistikern berührt worden ist. Allein nach dem Urtheile vieler derselben war bisher das Material für eine sozial-ethische Beurtheilung noch nicht spruchreif.

¹ Siehe Allgemeiner Ausstellungsbericht von Professor Delabar. St. Gallen 1869.

Ein charakteristisches Merkmal ist schon der von der Statistik geführte Beweis, dass das physische Wohlbefinden, die leidlich normale Entwicklung, die so bedeutend ist für das sittliche Leben, durch das Städteleben nicht unwesentlich leidet.

Die Arbeit des Herrn Professor Laspeyres füllt daher eine wesentliche Lücke in Bezug auf die Arbeiter- und speziell die Wohnungsfrage aus. Nachdem er schon 1868 „Statistische Studien zur Wohnungsfrage“ veröffentlicht, behandelt er nun den „Einfluss der Wohnungsfrage auf die Moralität der arbeitenden Klassen“.

Sittliche Hebung des Volkes, wenn es auch der weiteste Weg zum Ziele scheine, steht ihm dabei am höchsten, denn es sei der sicherste.

Das Material. Der Arbeit liegt zu Grunde die offizielle Chambregarnie Enquête, welche 1849 infolge der grossen Noth unter den Arbeitern in Paris, nur in Bezug auf die, welche in möblirten Zimmern wohnten, gemacht wurde, ferner die Industrie Enquête von 1860, welche dagegen sämtliche Arbeiter betraf. Bei ersterer wurde die *Güte* der Chambregarnie nach den vier Kategorien gut, passable, schlecht (schlecht gelüftet und gereinigt) und sehr schlecht unterschieden. Die letztern seien wahre Löcher, zuweilen allen Lichts und aller Luft beraubt, voll Schmutz und Ungeziefer, mit keinem andern Mobiliar als Fetzen und Lumpen und mit einem pestartigen, erstickenen Gestank, den nur eine lange Uebung ertragen lerne. Zugleich wurde unterschieden das Betragen: *gut* (sparsam, nüchtern), *passabel* (nicht gerade ausschweifend, unregelmässig), *schlecht* (häufig der Faulheit, Trunkenheit und Ausschweifungen ergeben, von Prostitution lebend), *sehr schlecht* (umfasst den gesunkensten, verworfensten und gefährlichsten Theil der Chambregarnisten, Individuen, welche fast nie arbeiten und deren Leben nur eine Reihe von Schlechtigkeiten ist.)

In der Enquête von 1860 wurden dann Angaben gemacht, wie viele Arbeiter wohnen 1) in möblirten Zimmern, 2) in eigenen Möbeln oder 3) beim Meister; ferner (aber unabhängig von diesen Angaben), wie viele Arbeiter in jedem einzelnen Gewerbe betragen sich 1) gut, 2) zweifelhaft oder 3) schlecht.

Das Material ist aus mehreren Gründen mangelhaft und der Einfluss der *Güte* der Wohnung sowohl, als der *Art* des Wohnens kann nur indirekt ermittelt werden. Man weiss z. B. bei der Enquête von 1849 nicht, dass von denen, welche in guter, passabler etc. Wohnung wohnen, so und so viel ein gutes oder schlechtes Betragen haben; der Einfluss lässt sich nur durch Vergleichung der relativen Betragesziffer mit der verhältnissmässigen guten oder schlechten Behausungsziffer in den einzelnen Quartieren und Arrondissement ermitteln.

Bestimmte Definitionen der Betragensbegriffe gut, schlecht etc. gibt die Enquête ebenfalls nicht an.

Nichts desto weniger sind die *Resultate*, welche Herr Professor Laspeyres mit vieler Mühe und durch scharfsinnige Combinationen aus dem Zahlenwerk dieser beiden Industrie-Erhebungen gezogen, höchst interessant und zwar um so mehr, als auch viele andere physische Verhältnisse, die auf die Sittlichkeit der arbeitenden Klassen ganz besonders influiren, mitbetrachtet.

I. Einfluss der Güte der Wohnung, nach der Enquête von 1849.

In den 6 Arrondissements.	Logis.	Betragen.			
		Männer.		Frauen.	
		Prozent.	Prozent.	Prozent.	Prozent.

a. Einfluss der *guten* Logis.

	gut.	gut.	sehr schlecht	gut.	sehr schlecht
Mit den wenigsten	35	46	10	20,4	19
Mit den meisten	44,5	50	2,5	21,7	14

b. Einfluss der *sehr schlechten* Logis.

	sehr schlecht.	sehr schlecht	gut.	sehr schlecht	gut.
Mit den meisten	13,6	9	45	20,2	21,3
Mit den wenigsten	6	2,2	52	11,7	21

c. Einfluss der guten und der passablen Logis.

	gut und ertraglich.	gut und ertraglich.	schlecht u. sehr schlecht	gut und ertraglich.	schlecht u. sehr schlecht.
Mit den wenigsten	75	70	30	50	50
Mit den meisten	86	81	19	58	42

Uebersicht c. fasst die guten und die passablen Logis im Gegensatz zu den schlechten und sehr schlechten zusammen.

Aus diesen Hauptresultaten der detaillirten Tabellen zieht nun Herr Professor Laspeyres verschiedene Schlüsse.

Wir fassen das Hauptsächlichste hier zusammen.¹

1. Allgemeiner Einfluss der Wohnungsverhältnisse. Je mehr in einem Arrondissement gute oder passable Wohnungen sind (immerhin nur in Bezug auf die *möblirten* Zimmer), desto besser ist das Betragen sowohl von Männern, als von Frauen, und umgekehrt, wo relativ mehr schlechte und sehr schlechte Wohnungen sind, ist die Prozentziffer des schlechten und sehr schlechten Betragens höher.

Je mehr in einem Arrondissement die guten und passablen Wohnungen über der Durchschnittszahl von

¹ Wir müssen uns dabei mannigfache Abweichungen von dem oft etwas schwer verständlichen, weil meistens sich in Formeln bewegenden Texte erlauben.

ganz Paris stehen, um so öfter, oder in um so höhern Grade steht auch die Zahl der Arbeiter, welche sich gut und erträglich aufführen, über dem Durchschnitt, und umgekehrt, da wo die schlechten und sehr schlechten Wohnungen mehr als die Durchschnittszahl betragen, ist auch die Zahl der sich schlecht oder sehr schlecht aufführenden Arbeiter über dem Durchschnitt.

2. Verschiedenheit der *Stärke* und des Effektes überhaupt. Die Verschiedenheit der Wohnung ruft nur in geringem Grade gute Aufführung hervor, einfach aus dem Grunde, weil die Zahl der guten Logis in den verschiedenen Arrondissements nur wenig differirt. Dagegen wirken die guten Logis in ungleich höherm Maasse günstig auf die *sehr schlechte* Aufführung ein, als auf die gute Aufführung. Sehr schlechte Wohnung wirkt sehr schlecht auf das Betragen. Es findet somit ein negativer Einfluss statt: gute Wohnung vermindert schlechte Aufführung und sehr schlechte Wohnung vermindert gute Aufführung. Gute Wohnung wirkt weniger stark im guten Sinn, als schlechte Wohnung im schlechten Sinn. Auch die *passablen* Wohnungen, welche einen grossen Theil der Wohnungen ausmachen, wirken noch wohlthätig. Die Kategorie der *schlechten* Wohnungen influirt wenig auf das Betragen; dagegen wirkt die vierte Kategorie: *sehr schlecht*, um so stärker.

Es sind somit die Extreme *gute* und sehr *schlechte* Wohnungen, welche besonders auf das Betragen wirken.

3. Verschiedener Effekt auf die beiden Geschlechter. Gute Wohnung bewirkt bei den Männern etwas mehr gute Aufführung als bei den Frauen. Dagegen wirkt sehr schlechte Wohnung auch viel schlechter auf das Betragen der Männer, als auf das der Frauen. Nimmt man die zwei Kategorien von Wohnungen *gut* und *passabel* zusammen, so ist der Effekt fast gleich, bei Männern wie bei Frauen. Bei den schlechten und sehr schlechten Logis ist die Wirkung aber bei Männern grösser als beim weiblichen Geschlecht.

II. Einfluss der Art zu wohnen (beim Meister, in eigenen Möbeln oder in möblirten Zimmern).

Herr Prof. Laspeyres sagt ferner: „Schon der Umstand, dass gute Wohnung weniger stark im guten Sinn, als schlechte Wohnung im schlechten Sinne wirkt, führt uns auf den Gedanken, dass ausser der Güte der Wohnung noch etwas Besonderes auf das Betragen einwirkt, was die *Güte* der Wohnung nicht so stark auf das Betragen wirken lässt, als die Mangelhaftigkeit derselben.“ Damit will wohl gesagt sein, es sei anzunehmen, dass bei guter Wohnung auch das Ameublement gut, bei schlechter um so schlechter und daher auch der Effekt um so schlechter sei.

Es macht sich also eine Doppelwirkung geltend: Wohnung und Ameublement wirken getrennt und in gegenseitiger Ausgleichung. Bei guter Wohnung darf die Haus-einrichtung verhältnissmässig etwas schlechter sein als bei schlechter Wohnung; schlechtes Ameublement in schlechter Wohnung wirkt aber um so schlechter.

Folgendes sind die Hauptresultate des Einflusses der Art zu wohnen nach den einzelnen Wohnungsarten.

Männer.			Frauen.		
Gewerbe.	Art der Wohnung. %	Betragen. %	Gewerbe.	Art der Wohnung. %	Betragen. %

a. Einfluss des Chambregarnie-Wohnens.

	Chambre-garnie.	zweifelhaft und schlecht.		Chambre-garnie.	zweifelhaft und schlecht.
90	5	3	110	—	3
90	14	9	60	4	6
90	28	12	60	14	15

b. Einfluss des Wohnens beim Meister.

	Beim Meister.	zweifelhaft und schlecht.		Beim Meister.	zweifelhaft und schlecht.
120	—	14	130	—	9,5
80	0,7	8,6	50	1,6	9,5
70	51	5	50	40	6

c. Einfluss des Wohnens in eigenen Möbeln.

	In eigenen Möbeln.	gut.		In eigenen Möbeln.	gut.
90	56	91	80	69,5	87,5
90	80	88	80	94,2	94
90	90	93	70	100	97

Die Hauptsätze, welche sich hieraus ergeben, sind folgende:

1. Je mehr Arbeiter und Arbeiterinnen eines Gewerbes in Chambregarnie wohnen, desto mehr betragen sich schlecht.
2. Je mehr Arbeiter beim Meister wohnen, um so weniger betragen sich schlecht.
3. Je mehr Arbeiter in eigenen Möbeln wohnen, um so mehr betragen sich gut.

Verschiedener Einfluss auf die beiden Geschlechter.

1. Das Chambregarnie-Wohnen wirkt schlechter auf das weibliche als auf das männliche Geschlecht.
2. Umgekehrt ist die Wirkung des Wohnens beim Meister nicht so gross bei den Arbeiterinnen als bei den Arbeitern.
3. Wirkt aber das Wohnen in eigenen Möbeln wieder günstiger und stärker auf das weibliche Geschlecht.

Herr Professor Laspeyres berechnet dann ferner auf sehr scharfsinnige Weise, dass ein zweifelhaftes und schlechtes Betragen haben

	Männer.	Frauen.
	%	%
Beim Meister Wohnende	4	7,9
In eigenen Möbeln Wohnende	9,2	7,6
In Chambregarnies Wohnende	13	22,7

Er bemerkt dazu, dass er zwar nicht wage zu behaupten, dass dieses Resultat ganz genau der Wirklichkeit entspreche, aber sehr gross können die Abweichungen nicht sein.

Gründe für den verschiedenen Einfluss des Wohnens in Chambregarnies, beim Meister oder in eigenen Möbeln.

Als Gründe des schlimmen Einflusses des Wohnens 1) in *möblirten Zimmern*, also in fremden Möbeln, bezeichnet der Verfasser im Ganzen folgende: kein Mobilienbesitz, Ehelosigkeit, unbehagliche Wohnung. Diese Art zu wohnen untergräbt den Familiensinn. Nur 8 % der in Chambregarnies wohnenden Frauen und gar nur 4 % der Männer sind verheirathet. Ehelosigkeit wirkt *sehr* ungünstig, was wir bei einer spätern Arbeit unter Mitbenutzung der Angaben von Professor Laspeyres auch für den Kanton Bern auseinander setzen werden.

Meiner Ansicht nach ist im Allgemeinen auch die ökonomische Stellung der in Chambregarnies Wohnenden ungünstiger, als die der in „*eigenen Möbeln*“ Wohnenden. „Zwar gehören,“ wie Herr Laspeyres bemerkt, „die in eigenen Möbeln Wohnenden darum freilich noch nicht nothwendig durchweg zu den Wohlhabenderen, denn die in fremden Möbeln und vielleicht ausserdem in fremder Kost Lebenden können leicht *grösseres* Eigenthum in anderer Gestalt haben.“

Aber einerseits ist kaum ein Zweifel, dass, wo so wenig Verheirathete sind, auch die Heirathsbedingungen, die ökonomische Stellung sehr schlimm stehen; anderseits bestimmt mich auch der Umstand, dass nach der Enquête von 1849 damals von sämtlichen 2360 Chambregarnies nicht weniger als 480 oder 20,3 % schlecht und sehr schlecht waren (und das will nach der gegebenen Definition etwas heissen), auf schlimme ökonomische Verhältnisse eines guten Theils der Chambregarnisten zu schliessen. Wenn nun aber scheinbar im Widerspruch hiemit aus ferneren Berechnungen von Herrn Professor Laspeyres hervorgeht, dass sich der kräftige, unverheirathete Arbeiter (92 % der Chambregarnisten materiell unbedingt am Besten steht (weil er eben seinen ganzen Verdienst für sich verwenden kann), wie kann man annehmen, dass schlimm finanzielle Stellung mit Ursache des schlechtern Betragens der Chambregarnisten sind? Herr Laspeyres selbst sagt: „Man sieht leicht, dass die beim Meister und in *Chambregarnies* wohnenden Jungesellen am wohlhabendsten sein *könnten*, nicht aber, dass sie es *sind*.“

Dieser Widerspruch von relativ grössten Hilfsmitteln

und doch schlimmer ökonomischer Stellung der Chambregarnisten gewährt uns einen tiefen Einblick in das moralische Leben dieser Klasse von Arbeitern, und speziell in Bezug auf *Ehelosigkeit*. Verhältnissmässig die grössten Hilfsmittel haben und doch weniger besitzen als Andere ist gewiss, wenn man von unverschuldetem Unglück etc. absieht, ein sehr schlimmes Zeichen für das moralische Leben. Schlimmes Betragen und schlimme ökonomische Verhältnisse stehen, wie Herr Laspeyres statistisch nachweist, in engster Wechselwirkung.

Der Einfluss des Wohnens in Chambregarnies ist beim weiblichen Geschlecht stärker. Beim letztern ist nämlich die unfreiwillige Ehelosigkeit grösser. Ferner ist die Zahl der ansässigen Arbeiter unter dem weiblichen Geschlecht bedeutend grösser als beim männlichen, und eben die ansässigen Chambregarnisten stehen sittlich tiefer als die blossen Passanten, welche zum Chambregarnie-Wohnen mehr oder minder gezwungen sind. Eine andere Erklärung des schlimmern Einflusses auf die Frauen ist der Umstand, dass diese in stärkerem Grade als die Männer auf die schlechtern Logis beschränkt sind, während z. B. gerade die beste Kategorie der Chambregarnies fast nur von Männern bewohnt sind. Die weiblichen Chambregarnisten stehen ökonomisch und damit in Wechselwirkung auch sittlich tiefer als die männlichen.

3. Die Gründe für den *guten Einfluss des Wohnens* in eigenen Möbeln sind zum Theil gerade die umgekehrten als bei den Chambregarnisten. Die in eigenen Möbeln Wohnenden haben Mobilienbesitz, sind zugleich in überwiegender Zahl verheirathet, was Alles doch auf relativ günstigere ökonomische Verhältnisse schliessen lässt. Wechselwirkend befördert das Leben in der Familie den Fleiss, dieser das gute Betragen, den Sparsamkeitssinn etc. Ferner sagt Herr Laspeyres, in eigenen Möbeln wohnen heisse in den meisten Fällen anständig wohnen. Dem Einfluss der Ehe widmet Herr Laspeyres einen besondern Abschnitt, woraus hervorgeht, dass in 24 Quartieren mit 98,5 % ledigen Chambregarnisten 46,5 % sich gut betragen, in 23 Quartieren mit nur 91,5 % ledigen Chambregarnisten dagegen 51,5 % ein gutes Betragen zeigen. Bei den weiblichen Chambregarnisten scheint der Einfluss der Ehe etwas günstiger: wo 95,6 % ledig haben 19,5 % gutes Betragen, wo 85,5 % ledig 23,8 % gute Aufführung. Nun befinden sich unter den in eigenen Möbeln Wohnenden fast nur Verheirathete.

Stoff zum Nachdenken gibt speziell der Umstand, dass während beim weiblichen Geschlecht relativ *weniger* Verheirathete in eigenen Möbeln sind, doch das Betragen bei den in eigenen Möbeln Wohnenden, folglich der Einfluss dieser Wohnungsart beim weiblichen Geschlecht günstiger ist als beim männlichen. Herr Laspeyres knüpft hieran eine interessante Bemerkung in Betreff der fraglichen

„verfehlten Existenz der *nicht heirathenden* Weiber.“
Herr Laspeyres sagt:

„Unabhängig vom Verheirathetsein wirkt das Wohnen in eigenen Möbeln, also wohl das Mobiliareigenthum auf das Betragen günstig ein, denn der Einfluss des Wohnens in eigenen Möbeln ist bei den Frauen, obwohl viele weibliche Eigenmöbler unverheirathet sind, doch stärker als bei den meistens verheiratheten männlichen Eigenmöblern. Oder ist bei den Frauen der Einfluss der Ehe auf die Sittlichkeit, abweichend von den obigen ja nur für die Chambregarnisten gefundenen Resultaten (wonach der Einfluss gleich hoch anzusetzen ist), so gross, dass trotz den vielen unverheiratheten Eigenmöblern weiblichen Geschlechts das Betragen dennoch besser wäre als das der männlichen, unter denen wenig Unverheirathete sich befinden? Müsste man diese Frage bejahen, so würde damit die von gebildeten Frauen so oft bestrittene Theorie der durch Nichtheirathen verfehlten Existenz des weiblichen Geschlechts wenigstens in den untern Klassen eine Bestätigung finden. Es würde das vom ethischen Standpunkt aus in hohem Grade gegen die Bemühungen derjenigen sprechen, welche die Frauen wirtschaftlich nicht nur *soweit* emanzipiren wollen, dass sie eine anständige Existenz sich verschaffen *können*, falls sie nicht zum Heirathen kommen, sondern *soweit*, dass dieselben vom Heirathen durch den bessern eigenen Erwerb geradezu *abgehalten* werden. Das Letztere wäre nur dann zu rechtfertigen, wenn man beweisen könnte, dass der eigene *grössere* Erwerb der ledigen Frau einen mindestens eben so grossen moralischen Aufschwung gäbe, als das Heirathen in einen dürftigen Hausstand.“

Wir kommen nun

4. auf die Gründe des *guten Einflusses des Wohnens beim Meister* zu sprechen. Von den Arbeitern, welche sich gut aufführen, kommen die Meisten auf die beim Meister wohnenden, von den mit schlechtem und zweifelhaftem Betragen am Wenigsten. Es ist dies die beste Wohnungsart, das Wohnen in Chambregarnies die schlechteste, denn Letztere haben am wenigsten Arbeiter mit gutem und am meisten mit schlechtem Betragen. Der gute Einfluss des Wohnens beim Meister rührt viel davon her, dass diese Logis jedenfalls besser sind als die Chambregarnies, indem der Hausherr in seinem eigenen Interesse für Reinlichkeit des Logis sorgen wird.

Es kann dies jedoch nicht der einzige Grund sein. Meiner Ansicht nach ist ein Hauptgrund der, dass die beim Meister Wohnenden viel von dem günstigen Einfluss des Familienlebens geniessen, sich nicht so selbst überlassen sind wie die Chambregarnisten, und sich selbst bei der liberalsten Hauszucht der meisterlichen Kontrolle nicht entziehen können. Zudem haben die Lehrlinge unbedingt in erster Reihe Kost und Logis beim Meister, so dass sich unter den beim Meister Wohnenden jedenfalls mehr jugendliche Arbeiter befinden, welche doch im Allgemeinen lenksamer sind und sich besser aufführen. Ein bedeutender Wink für das gute Betragen der beim Meister Wohnenden liegt auch darin, dass diese Wohnungsart, die eben in Paris wie in allen grossen Städten die Ausnahme macht, fast nur bei Gewerben vorkommt, welche für den menschlichen Magen in gesundem und krankem Zustande sorgen, denn da das Produkt, wie z. B. Brod, jeden Tag ein oder viele Male neu gemacht sein will, müssen auch die Arbeiter immer an Ort und Stelle sein.

Dass der Einfluss des Wohnens beim Meister auf das weibliche Geschlecht weniger günstig wirkt, erklärt sich daraus, dass letztere durchschnittlich älter sind, folglich nicht mehr so bildungsfähig. Zudem muss man leider annehmen, dass die abhängige Stellung vom Meister speziell bei den bei ihrem Brodherrn wohnenden Arbeiterinnen zu mancherlei Immoralitäten Veranlassung und Mittel wird.

Nach Allem wirkt das Zusammenleben von Meistern und Gesellen resp. Lehrlingen wohlthätig auf das heranwachsende Geschlecht und, wie Herr Prof. Laspeyres sagt, spricht das allerdings sehr für den frühern handwerkspatriarchalischen Gewerbebetrieb und gegen das Fabrikssystem unserer Zeit, was auch aus andern Berechnungen hervorgeht.

Betrachten wir nun noch *verschiedene andere von Herrn Prof. Laspeyres hervorgehobene Resultate*.

Der Herr Verfasser zieht u. A. von der aus der Enquête von 1860 gewonnenen Resultaten Rückschlüsse durch Vergleich mit frühern Enquêtes. Es ergibt sich nun, dass seit 1847 das Wohnen in Chambregarnies, also der schlechte Einfluss bei den Männern um circa $\frac{1}{20}$, nämlich von 21 % Chambregarnisten auf 20 % *abgenommen*, bei den Frauen dagegen um $\frac{1}{6}$, d. h. von 6 auf 7 % *zugenommen* hat. Das Wohnen beim Meister, resp. der günstigste Einfluss der Wohnungsart, hat sich bei den Männern und Frauen um das Doppelte vermehrt. Die Zahl der in eigenen Möbeln Wohnenden (guter Einfluss) hat bei den Männern um 5 %, bei den Frauen um 6 % *abgenommen*. Da nun die Zahl der beim Meister Wohnenden nur gering ist, somit eine Vermehrung derselben um viele Prozent lange nicht den guten Effekt hat, den eine Verringerung der Chambregarnisten um wenig Prozent hat, und da das Wohnen beim Meister für das weibliche Geschlecht lange nicht die gute Wirkung ausübt, wie bei den Männern, so folgert Herr Prof. Laspeyres: der Gang der Sittlichkeit in Paris, so weit man aus der Wohnung auf das Betragen schliessen darf, sei für das männliche Geschlecht ein aufwärts, für das weibliche dagegen ein abwärts strebender.

Ferner zeigt Herr Laspeyres wie viel wichtiger, wenigstens für Paris, die Arbeiterinnen „als die Arbeiterfrage“ ist. Auch andere Berechnungen bestätigen, dass die bisher unrechter Weise hintangesetzte Sorge für die weibliche Arbeiterbevölkerung über der der männlichen stehen muss. Und wenn der Gang der Sittlichkeit in Paris seit 1860 analog dem von 1847—60 gewesen ist, so muss schon jetzt der Punkt erreicht sein, dass das weibliche Geschlecht nicht mehr als das moralisch höher stehende betrachtet werden darf.

Interessant ist ferner in Bezug auf die Chambregarnisten, dass je mehr in einem Stadttheil Chambregarnisten auf einen □Kilometer kommen, d. h. je enger diese wohnen, desto besser ist das Betragen. Die betreffenden Quartiere sind nun eben die industriellsten. In diese Quartiere ziehen nur die wirklich Arbeitenden der untern Klassen, hingegen in die andern Quartiere die Faulen. Der Grund des guten Betragens gewisser Stadttheile liegt also zum Theil nicht in der Wohnungsbeschaffenheit, sondern auch in dem Fleisse. Der Zusammenhang zwischen Industriedichtigkeit, d. h. viel Arbeiter per Kilometer ist ein sehr enger, wie Herr Laspeyres nachweist.

Je dichter die Chambregarnisten mit andern Leuten *zusammenwohnen*, desto besser ist das Betragen; bei

den Frauen wirkt das dichtere Zusammenwohnen das Gegen-
theil, der Einfluss ist jedoch höchst gering.

Eine andere Berechnung zeigt auch, dass es nicht un-
möglich ist, dass je weniger ledige weibliche Chambregarnisten auf einen Stadttheil kommen, d. h. auf je weniger sich die Verführung des ganzen Stadttheils konzentriert, desto schlechter ist das Betragen.

Der Einfluss des Zusammenwohnens vieler Chambregarnisten in demselben Hause ist ein ungünstiger; dass er bei den Frauen viel ungünstiger wirke ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, kann aber mit den vorhandenen Zahlen nicht bewiesen werden. Die Ziffern beweisen indess genügend, dass das *wirtschaftlich* allerdings zweckmässigere Kasernensystem für Arbeiterwohnungen aus *moralischen* Gründen zu verwerfen ist. Es zeigen nämlich: 23 Quartiere mit 6,9 Chambregarnisten auf 1 Vermiether 54,4% gut Betragen, bei 10,8 Männer per Vermiether dagegen bloß 44,9% gute Aufführung; bei den Frauen: bei 1,67 Personen auf ein Vermiether 23% gut Betragen, bei 3,8 Chambregarnisten nur 20% gute Aufführung.

Herr Prof. Laspeyres behandelt noch eine Reihe von Momenten, welche sich aus der so reichen Industrieenquôte von 1860 beleuchten lassen, wie der Einfluss des Lebens von Arbeit, von Borg, von Almosen, von Prostitution etc. und umgekehrt den Einfluss des Betragens auf die Einnahmen. Da wir uns jedoch ausschliesslich mit der Wohnungsfrage beschäftigen wollten, so schliessen wir mit einer kurzen Betrachtung über *den Einfluss des Betragens auf die Wahl der Wohnungsart*.

Man kann nämlich fragen: *Kann nicht die Wahl der Wohnungsart die Folge eines bestimmten Betragens sein, so dass wir sagen müssen je schlechter das Betragen ist, um so mehr neigt sich der Arbeiter dazu Chambregarnie zu wohnen, um so weniger sich selbst zu möbliren und noch weniger, beim Meister sich in Kost und Logis zu geben, und zwar Alles in stärkerem Grade beim weiblichen Geschlecht?*

Hierauf sagt Herr Professor Laspeyres, es sei gewiss nicht zu leugnen, dass ordentliche Leute auch ordentliche Wohnungen suchen, glaubt aber trotzdem, dass eine gute Wohnung mehr zum guten Betragen treibt, als umgekehrt gute Aufführung den Arbeiter zu einer guten Wohnung führt. Die Männer sind als Passanten zu einem

grossen Theil gezwungen, Chambregarnies zu wohnen und bei vielen derselben ist somit von freier Wahl nicht die Rede. Das weibliche Geschlecht, weil fast ausnahmslos ansässig, mag etwas freier in der Wahl sein. Dafür, dass der Einfluss des Betragens auf die Wahl der Wohnungsart nicht sehr gross sein kann, führt Herr Laspeyres noch besonders an, dass nach einer von ihm gemachten Berechnung die Ausgaben für Wohnung bei verschiedenen hohen Gesamtausgaben von 48 Familien, viel bedeutender differiren als die andern Ausgaben. Während die Abweichungen von der mittlern Ausgabe für Nahrung nur circa 10% beträgt, weicht die Ausgabe für Wohnung circa 30—40% vom Mittel ab. Wenn hiernach, sagt Herr Prof. Laspeyres, auf die Wohnung der untern Klassen der materielle Punkt der Kosten so wenig Einfluss hat, kann dann der eine immaterielle Punkt, das Betragen, *bedeutend* mitspielen?

Meiner Ansicht nach lässt sich die Richtigkeit dieses Schlusses hinsichtlich der Wahl der Wohnungs-*Art* (ob in eigenen Möbeln etc.) nicht bezweifeln, anders aber verhält es sich, wie ich glaube, in Bezug des Einflusses des Betragens auf die Wahl der *Güte* der Wohnung. Die Wohnung scheint so sehr mit dem physischen und wie Herr Prof. Laspeyres nachgewiesen, mit dem moralischen Wesen des Menschen in Verbindung und Wechselwirkung zu stehen, dass man wohl allgemein annehmen kann, ein ordentlicher Mensch wähle auch, *soviel ihm seine ökonomische Stellung erlaubt*, eine ordentliche Wohnung, sei es nun in Chambregarnie oder in eigenen Möbeln, während konsequent ein unordentlicher, unreinlicher, unregelmässiger Mensch jedenfalls weniger auf gute Einrichtung und Beschaffenheit seiner Wohnung wie seiner selbst hält. Leider liefern die Enquêtes in Bezug hierauf keine direkten Angaben.

Wir schliessen mit den Worten des Verfassers der vorliegenden sehr verdienstlichen Arbeit:

„Besseres Material gibt bessere Schlüsse“ und mit dem Motto desselben: Die statistische Forschungsmethode, d. h. die Induktion auf systematischer Massenbeobachtung der nicht typischen Naturerscheinungen vermag bisher bei dem mangelhaften statistischen Material nur die Existenz der Schätze nachzuweisen, welche dermaleinst mit besserem Material in den höchsten Gebieten des Forschens, den ethischen, erschlossen werden können.

Parallele zwischen: 1) der Lebensmittelvertheuerung und der Lebensvertheuerung im Ganzen, 2) der Arbeitslohnerhöhung,

von Ende der 40er bis Anfangs der 70er Jahre.

Ein Beitrag zur Sozialstatistik und zur Methodik der Preis- und Lohnvergleichen. Von A. Chatelanat.

Als in den ersten Jahren des gegenwärtigen Dezenniums die Lohnfrage und mit dieser speziell die Frage der Staatsdienerbesoldungen besonders in Vordergrund trat, fand sich Schreiber dies veranlasst, eine eingehendere Enquôte über die Preiserhöhungen der Lebensmittel und gestützt auf diese über die Lebensvertheuerung im Ganzen seit den 40er Jahren zu veranstalten.

Später nahm das bernische statistische Bureau auch eine Enquôte über die Bewegung der Arbeitslöhne für denselben Zeitraum vor.

Wir theilen nun hier das Ergebniss der beiden Aufnahmen in vergleichender Darstellung mit.

A. Die angewandten Methoden

sind folgende:

1. *Erhöhung der Lebensmittelpreise*. Nach wöchentlichen Notirungen konstatarnten wir die Monats- und Jahresdurchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel in Bern von den Jahren 1845 bis und mit 1872. Hauptsächlich infolge der Kartoffelkrankheit waren aber in den Jahren